

wirtschaft entstammen, nicht allgemein anzutreffen und wohl auch in Kürze nicht zum Allgemeinut zu machen. Insofern ist die Einrichtung "Zentralstelle für Weiterbildung" auch hier aufgefordert, die Entwicklung zu fördern.

Dazu gehört z.B. die Schaffung von **Anreizen für die Institute** der TU. Diese Anreize könnten bewirken, daß trotz der erwähnten Überlast in der Erstausbildung Weiterbildung praktiziert wird. Dies ist eine nicht zu unterschätzende Aufgabe, weil Weiterbildung auch an der TU Braunschweig nur dann langfristig zu sichern ist, wenn die betreffenden Professoren und Mitarbeiter nicht schlechter gestellt sind, als wenn sie diese Aufgabe bei anderen Trägern wahrnehmen würden. Es muß sich dabei durchaus nicht um ein persönliches Honorar handeln. Vielmehr wäre es angesichts immer knapper werdender Haushaltsmittel häufig wünschenswert, wenn mit den Einnahmen aus der Weiterbildung die Ausstattung der Institute verbessert werden könnte.

## 5. Zusammenfassung

Die Weiterbildungsangebote in der Bundesrepublik Deutschland sind durch die **Pluralität der Anbieter** geprägt. Wenn sich jetzt die Hochschulen dieser Aufgabe verstärkt zuwenden, so entsteht lediglich eine neue Facette in einer längst vorhandenen Vielfalt der Weiterbildungsangebote; die Gesellschaft als Ganzes wird daraus einen Gewinn ziehen. Das Prinzip der Vielfalt des Angebotes wird damit jedoch nicht in Zweifel gezogen. Ein Monopol können die Hochschulen nicht für sich in Anspruch nehmen. Dies gilt gleichermaßen für jene Anbieter, die sich seit längerem der Weiterbildung zugewandt haben. Insofern hat sich die Technische Universität Braunschweig einer Aufgabe verschrieben, die für sie eine schöne und lohnende Aufgabe, zugleich aber eine Herausforderung ist.

Der Beitrag ist Teil eines Vortrags zum 1. Europäischen Forum für Ingenieur – Weiterbildung am 30.11.1988 in Stuttgart.

Quellen:

- (1) Anzeige der von den Lehrern des Herzoglichen Collegii Carolini in dem Winterhalbjahre von Michaelis 1835 bis Ostern 1836 zu haltenden Vorlesungen und anzustellenden Übungen. Herzogliches Waisenhaus, Seite 8.
- (2) Herzogliche Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, Programm für das Studienjahr 1909 – 1910, Braunschweig Viehweg und Sohn 1909, Seite 90f.

Ortfried Schäffter

## Das Berliner Studienbegleitprogramm für Gasthörer/innen: Studiengänge als Rahmen für ein selbstorganisiertes Studium

Zu Beginn der **Öffnung der Hochschule für ältere Erwachsene** stand die viel zitierte "Schwelle" im Vordergrund, die es von Gasthörern zu überwinden gilt, bevor sie unbefangenen im Hochschulalltag mitmachen können. Das Erschließen des fremdartigen Hochschulmilieus stellt für sich bereits ein faszinierendes Lern-

abenteuer mit einigen Tücken und Risiken dar. Daher bestand und besteht weiterhin ein großer Bedarf an Information, persönlicher und fachlicher Beratung und Ermutigung sowie an Gelegenheiten zu Kontakten, Erfahrungsaustausch und gemeinsamer Interessenvertretung. Nach und nach bildete sich hier ein breites Aufgabenfeld heraus, für das sich die Hochschule als Großeinrichtung kaum zuständig fühlt, sondern für das die Solidargemeinschaft und Interessengruppe älterer Studierender und Gasthörer/innen kompetent ist. In diesem Verständniszusammenhang wurde die **Berliner Akademie für Weiterbildende Studien** auch unter Beteiligung von Hochschulvertretern gegründet; und ihre Mitglieder können inzwischen mit berechtigter Befriedigung vielfältige Aktivitäten und Einzeltätigkeiten vorweisen, die seither von dem Verein wahrgenommen werden. Aber weiterhin besteht die Notwendigkeit, diesen Aufgabenbereich intensiver und umfassender auszugestalten.

## Bisherige Erfahrungen

Eine Reihe von Lösungsversuchen an verschiedenen deutschen Hochschulen bezog sich deshalb darauf, neue Studienprojekte und besondere Studienformen für ältere Studierende neben und nach dem Beruf zu entwickeln und hierfür die organisatorische und curriculare Struktur der Hochschule für neue Gruppen von Studierenden auszdifferenzieren.

Diese speziell für neben – und nachberufliches Lernen konzipierten und organisierten Studienangebote stoßen jedoch auf vielfältige bildungspolitische Probleme und auf Hemmnisse des organisierten Wissenschaftsbetriebs. Besonders gegenwärtig geraten gute Ideen und Vorhaben schnell an ihre Realisierungsgrenzen und die beteiligten Reformer ans Ende ihrer Innovationskraft.

Gleichzeitig muß aber auch gesehen werden, daß jeder dieser mit viel Zeit und Kraft entwickelten Studiengänge, Lehrgänge oder Zertifikatskurse immer nur einen kleinen Ausschnitt von Lerninteressen sehr spezifischer Personengruppen aufzugreifen und in einen praktikablen organisierbaren Rahmen zu bringen vermag. Dies hat zur Folge, daß selbst bei einem vielfältigen Angebot jeder dieser Studiengänge den einzelnen Erwachsenen in seiner persönlichen Entwicklung nur unvollkommen erreicht und tendenziell wichtige Motivationen abschneidet.

Insgesamt hat sich aus den Erfahrungen der letzten Jahre herausgeschält, daß es weder sinnvoll noch möglich ist, von der Seite der Hochschule und der Weiterbildungseinrichtungen immer umfassender und perfekter für alle möglichen Personengruppen ausdifferenzierte Bildungsprogramme zu entwickeln. Abgesehen von den politischen Gefahren derartiger Globalplanungen stößt man auch rasch an die Grenzen der Kapazität. Stattdessen stellt sich für die weitere Zukunft die Aufgabe, geeignete Organisationsformen zu entwickeln, mit denen Einzelne und Gruppen von Lernenden unterstützt werden, die bereits vorhandenen Angebote entsprechend ihrer besonderen Interessen und Voraussetzungen auszuwählen, zu kombinieren und für eigene Ziele zu nutzen. Es gilt, die Teilnehmer bei der **individuellen Aneignung** von Lernangeboten zu unterstützen. Es gilt wieder stärker zu beachten, daß Erwachsenenbildung gerade aufgrund der Heterogenität und Offenheit ihrer Ausgangslage seit jeher auf **didaktische Selbstwahl** der Teilnehmer angewiesen ist, was **offene Curricula** verlangt. In diesen beiden Prinzipien liegt m.E. der Dreh – und Angelpunkt für mögliche Organisationsmodelle wissenschaftlicher Weiterbildung für Erwachsene neben und nach dem Beruf.

Betrachtet man die Organisation von Weiterbildung nicht mehr unter der Perspektive reglementierender Studiengänge und fertiger Programme, sondern als **Problem der Aneignung** unterschiedlicher Lernmöglichkeiten durch die Teilnehmer, so löst sich auch

das bislang geschlossene Bild der Hochschule weitgehend in seiner Undurchdringlichkeit auf.

### Eine neue Perspektive

Die Hochschule besteht nicht nur aus Fachbereichen, Wissenschaftsdisziplinen und auf Prüfungen zielenden Studiengängen, sondern faktisch und real vor allem aus einer Vielzahl relativ lose verkoppelter Einzelveranstaltungen. Das Grundelement der Hochschule ist die einzelne Lehrveranstaltung eines Hochschullehrers bzw. einer Hochschullehrerin. Es bleibt letztlich kontingent, wie diese Elemente kombiniert und aufeinander bezogen werden.

Unter der Perspektive einer freien, aber zielgerichteten (Re-) Kombination einzelner Lehrveranstaltungen aus verschiedenen Bereichen erhält der Status der **Gasthörer** eine weitreichende und zukunftssträchtige Bedeutung. Ein Gasthörer ist nicht festgelegt auf ein vorgefertigtes Programm, sondern kann prinzipiell jede Veranstaltung, in der genügend Platz ist, auch ohne Abitur auswählen und an ihr aktiv teilnehmen. Hierbei braucht man nicht einmal an den Grenzen einer Hochschule oder eines Bildungsträgers Halt zu machen. Für Gasthörerinnen und Teilnehmer verschiedener Einzelveranstaltungen bietet sich die Chance, außerhalb von Reglementierungen der Ausbildungs- und Weiterbildungsinstitutionen unter einer lebenssituationsbezogenen Zielsetzung geeignete Lehrveranstaltungen miteinander zu verknüpfen und sich so über mehrere Semester hinweg ein eigenes flexibles Lernprogramm aufzubauen.

Die wirklich zukunftsweisenden Formen eines **erwachsenengemäßen** weiterbildenden Studiums sind daher nicht in vorfabrizierten Studiengängen zu suchen, weil diese leicht am ungeklärten und wechselnden Bedarf vorbeigehen, sondern in flexiblen, am individuellen Lernprozeß orientierten Studienbegleitprogrammen, die unterschiedliche Einzelveranstaltungen einer Region verknüpfen können. Hierdurch wird auch eine Vernetzung der verschiedenen Weiterbildungsträger durch ihre **Nutzer** möglich.

Sicherlich stellt didaktische Selbstwahl hohe Anforderungen an den einzelnen Lernenden; folglich ist dafür zu sorgen, daß dies nicht zu einer Überforderung wird. Um sein eigenes Lernprogramm zu erarbeiten und in immer neuen Schritten fortzusetzen, bedarf es einer klugen Auswahl und intelligenten Zusammenstellung von Veranstaltungen, von denen man überhaupt erst wissen muß, daß es sie gibt und was man in ihnen lernen kann. Es liegt auf der Hand, daß fachliche Unterstützung und Beratung notwendig werden, um hierbei sinnvolle Entscheidungen treffen zu können.

### Zwei Aufgabenschwerpunkte

Vor dem Hintergrund dieser grundsätzlichen Überlegungen wird erkennbar, welcher besondere Weg im Berliner Studienbegleitprogramm mit seinen Orientierungshilfen und Studienzirkeln eingeschlagen wird. Angesprochen werden von ihm alle Erwachsenen, die neben und nach ihrer Berufstätigkeit und Familienarbeit einen orientierenden und systematischen Zugang zu wissenschaftlicher Bildung im weitesten Sinne suchen. Das Programm wird daher nicht von vornherein auf praktische Verwendungsbereiche oder tätigkeitsfeldspezifische Qualifizierung bezogen. Es schließt aber nicht aus, daß es von den Teilnehmern in dieser Weise genutzt und in dem einen oder anderen Studienzirkel praxisfeldbezogen ausgestaltet wird. Zertifikate und formelle Abschlüsse werden nicht vergeben und stellen daher kein Planungskriterium für das Studienbegleitprogramm dar. Dies schließt allerdings nicht aus, daß bei entsprechenden Erfahrungen mit dem einen oder anderen Studienzirkel daraus bei entsprechender Nachfrage besondere Zertifikatskurse entwickelt werden. Es wird

sich dabei jedoch eher um Sonderfälle "standardisierbarer Lernbedürfnisse" handeln.

Das **Studienbegleitprogramm** wird vom Referat für Erwachsenenbildung der Freien Universität in Kooperation mit der Volkshochschule Schöneberg durchgeführt; weitere Kooperationspartner werden sich voraussichtlich in Kürze anschließen. Es besteht aus zwei aneinander anschließenden Aufgabenschwerpunkten:

#### (1) Das Programm der Orientierungs-, Informations- und Beratungsveranstaltungen

Dieses Programm bedarf noch einer vielfältigen und bunten Ausgestaltung und sollte, soweit möglich, eng mit den Vorhaben und Aktivitäten der Berliner Akademie verbunden werden. Mit ihm sollen neben Grundinformationen vor allem Anregungen zum Studieren gegeben werden. Es geht um Anregungen, die über den bisherigen Erfahrungshorizont hinausreichen und somit entdeckendes Lernen in bezug auf fremdartige Themen, Lebensbereiche und Wissensformen auszulösen vermögen. Erst wer mit Fremdem in Kontakt kommt, hat überhaupt die Wahl, sich auf etwas Neues einzulassen und dies lernend zu vertiefen.

#### (2) Das Programm der Studienzirkel

Studienzirkel sind als Verknüpfungsmöglichkeit von unterschiedlichen Lehrveranstaltungen gedacht. Gegenwärtig konzentrieren sie sich – um einen Anfang zu machen – noch auf Vorlesungen und Seminare der Freien Universität. In ihrem weiteren Ausbau werden sie je nach Rahmenthema und Teilnehmerinteressen sehr unterschiedliche Weiterbildungsmöglichkeiten in Berlin erschließen und diese den jeweiligen Lerninteressen gemäß miteinander verknüpfen. Studienzirkel sind feste Arbeitsgruppen, die unter der Leitung eines/r fachlich kompetenten Leiters/Leiterin über mehrere Semester hinweg zusammenarbeiten. Sie

- führen ein in wissenschaftliche Fragestellungen, Forschungsrichtungen und Arbeitsmethoden,
- orientieren über aktuelle Lehrangebote, die für das gemeinsame Thema von Bedeutung sind,
- helfen bei der Klärung eigener Interessen und fachlicher Voraussetzungen,
- beraten in fachlichen Fragen und
- ermöglichen den Erfahrungsaustausch und die Diskussion von aktuellen Themen.

**Studienzirkel** sollen keine Weiterbildungsveranstaltungen oder Vorlesungen ersetzen, sondern einen lernfördernden Rahmen bieten, in dem Menschen mit ähnlichen Interessen zusammenarbeiten und unter fachlicher Beratung ihr persönliches Weiterbildungsprogramm zusammenstellen. Ihre Lerninteressen können sie in der Gruppe schrittweise entsprechend den wachsenden Kenntnissen von Semester zu Semester weiterentwickeln. Studienzirkel sind jeweils auf einen Themenbereich oder eine Fragestellung bezogen.

Im Herbst 1988 wurde mit fünf Studienzirkeln begonnen, weitere werden in den nächsten Semestern hinzukommen. Vorschläge hierzu werden gern aufgegriffen. Folgende Studienzirkel stehen am Start:

1. Techniken der wissenschaftlichen Arbeit,
2. Generationskonflikte: Wissenschaftliche Aussagen zum Verhältnis zwischen den Generationen; historische, soziologische und pädagogische Deutungen,
3. Gesundheit, Krankheit, Gesellschaft; Grundfragen der Medizinsoziologie,
4. Zugänge zur Psychologie; Psychologische Deutungen und Bedeutungen in Familie, Beruf und Freizeit,
5. Biologische Grundlagen der Ökologie.

Als **fachliche** Arbeitsgruppen entsprechen die Studienzirkel wissenschaftlichen Tutorien oder Mentorengruppen im Fernstudium. Dadurch daß sie semesterübergreifend kontinuierlich weiterarbeiten, bieten sie die Möglichkeit, die Lernschritte der Teilnehmer langfristig zu begleiten und bei Problemen zu helfen. – Darüber hinaus bieten sie aber auch einen Rahmen, um für besonderen Lernbedarf maßgeschneiderte Ergänzungsveranstaltungen, wie z.B. Praktika oder Übungskurse, organisieren zu können. Bei großer Nachfrage oder bei gegensätzlichen Lerninteressen ist beabsichtigt, parallele Studienzirkel zu ähnlichen Fragestellungen einzurichten. Überhaupt wird es weitgehend von den manifesten Lerninteressen abhängen, welche Studienzirkel hinzukommen. Zu denken ist auch an berufsbegleitende oder tätigkeitsfeldspezifische Studienzirkel, die an aktuellen Fortbildungsbedürfnissen der Berufspraxis anschließen und hierzu den Transfer zwischen wissenschaftlicher Lehre und der Berufspraxis unterstützen und dabei auftretende Probleme bearbeiten.

Ebenso ist an **zielgruppenbezogene Studienzirkel** zu denken, in denen Fragen aus der gemeinsamen Lebenswelt der Teilnehmer mit Lernmöglichkeiten an Hochschulen und Weiterbildungseinrichtungen in Beziehung gesetzt, die Lernerfahrungen begleitet und im Studienzirkel ausgewertet werden. Grundlegendes Prinzip bleibt aber auch für zielgruppenbezogene Studienzirkel, daß sie einen auf Wissensinhalte bezogenen, fachlich betreuten Rahmen für intensive Studien bieten, i.S. von Studienbegleitung und Studienbetreuung.

Über den gegenwärtigen Anfang hinaus wird es daher notwendig sein, daß über die Kooperation zwischen der Freien Universität und der VHS Schöneberg hinaus möglichst viele kooperationsbereite Institutionen das Studienbegleitprogramm unterstützen oder daran mitwirken. Erst durch eine breit angelegte Kooperation entsteht die notwendige Vielfalt an Möglichkeiten, aus der sich sehr spezifische maßgeschneiderte Studienpläne zusammenstellen lassen.

Eine solche Organisationsform der Weiterbildung würde die vorhandenen Ressourcen besser nutzen und ein hohes Maß an Flexibilität mit individueller Lernautonomie verbinden.

Zur "Berliner-Akademie für Weiterbildende Studien" vgl. den Beitrag von *Friedrich Edding* im AUE Informationsdienst "Hochschule und Weiterbildung", Heft 3/1986, S. 17

**Volker Preuß**

## **"Konsum" – ein Weiterbildungsproblem? Zur Arbeit der Stiftung Verbraucherinstitut in Berlin**

### **Intentionen**

Daß Arbeit, Produktion, selbst Freizeit Bildungs- und Weiterbildungsprobleme aufwerfen, ist mehr als eine Selbstverständlichkeit. Daß aber auch "Konsum" weiterbildungsrelevant sein soll, dürfte schon nicht mehr einem jeden ohne weiteres einleuchten. Was sollte das Ziel solcher Qualifizierungsbemühungen sein? Etwa "besser" konsumieren zu können? Bildung also für den

Konsum, Weiterbildung als Fortsetzung von Marketing und Werbung mit anderen Mitteln?

Das **Verbraucherinstitut in Berlin** kreist nun in seiner immerhin schon zehnjährigen Arbeit um (fast) alles, was mit Konsum zu tun hat. Damit trägt es tatsächlich zu einem "besseren" Konsumieren bei, und es betreibt auch Weiterbildung "für" den Konsum. Daß es aber die Vermarktungsbemühungen von Produzenten und Handel nicht mit anderen, mit Mitteln der Bildung, fortsetzt, zeigt seine grundsätzlich kritische Position in diesem Zusammenhang.

"Besser" zu konsumieren heißt für das Verbraucherinstitut beispielsweise: ökonomisch – rational und zugleich sozial verantwortlich zu konsumieren. *"Weiterbildung für den Konsum" meint: Weiterbildung für den qualitativen, d.h. vor allem ökologischen verantwortlichen Konsum. Das Verbraucherinstitut steht auf der anderen Marktseite, auf der Seite der Verbraucher.*

Wer sich verdeutlicht, daß die bundesdeutschen Haushalte mit über dreißig Prozent an der Belastung der Umwelt beteiligt sind, dem wird die Lern- und Bildungsrelevanz dieser Tatsache un schwer einleuchten. Man spricht den privaten Haushalten, und damit den Verbrauchern, zu recht ökologische Verantwortung zu. Es wäre aber naiv, wollte man sich bei dieser kleinräumigen Verantwortung bescheiden. Sie ist unverzichtbar, aber sie darf die Verantwortung des Staates sowie die von Industrie und Handel (den "Anbietern") nicht vergessen lassen. Dies ist keine ökologische Frage, sondern eine politische. Die Verbraucher müssen auf der Grundlage ihrer eigenen ökologischen Verantwortung fähig sein, staatliche und Anbieter-Verantwortung auch einzufordern. Diese Einsicht stellt sich nicht in jedem Falle von selbst ein, sie ist durch Weiterbildung zu fördern – durch "Weiterbildung für den qualitativen Konsum".

"Besser", ökonomisch – rational und zugleich sozial verantwortlich zu konsumieren, meint, wenn man dieses Ziel konkretisiert, die Mechanismen einer durch Konsum entscheidend geprägten Gesellschaft durchschauen zu lernen, Konsum als etwas zu begreifen, das mich – in seiner Janusköpfigkeit – sowohl auf fremdbestimmte Konsum- und Lebensstile fixieren als auch meine individuelle Entfaltung fördern kann. Das schließt zugleich ein, daß auch die Auswirkungen gesehen und bedacht werden, die mein Umgang mit den Konsumgütern auf die (soziale) Mitwelt hat.

"Besser" zu konsumieren, noch weiter konkretisiert, heißt: sich am Markt, gegenüber Industrie und Handel, durchzusetzen, die Rechte also, die die Verbraucher haben, auch tatsächlich nutzen zu können. Dazu muß man diese Rechte kennen, dazu bedarf es der Fähigkeit des energischen Widerspruchs, aber auch der Kooperation, kurz: der Fähigkeit verhandeln zu können.

"Besser" zu konsumieren heißt schließlich (und dies nicht zuletzt): haushalten zu können. Das mag dem einen oder anderen als ein Kinderspiel erscheinen. Man muß sich aber verdeutlichen, daß die bundesdeutschen Haushalte mehr als 1.100 Milliarden DM jährlich für den Konsum ausgeben, mit durchschnittlich über 10.000 DM verschuldet sind (nur Konsumkredite) oder – um ein drittes Beispiel zu nennen – über einen Gerätepark verfügen, der in seinem Wert der Ausstattung eines Handwerksbetriebes in nichts nachsteht. Auch die Flut komplexer, ja widersprüchlicher Informationen, die zu bewerten und zu verarbeiten sind, wird noch anwachsen. Beispiel: Phosphatfreie, oder – unter bestimmten Bedingungen – nicht doch phosphathaltige Waschmittel? Darüber hinaus wird der Druck steigen, vor dem Hintergrund zunächst immer weniger transparenter, "liberalisierter" Finanzdienstleistungsmärkte ("Europäischer Binnenmarkt 1992") weitreichende Entscheidungen über "Gesamtpakete" (Kredite, Vermö-